



Auf dem Rückweg von der Kirche zeigen sich die Mennoniten der Kolonie Nueva Durango in der paraguayischen Provinz San Pedro traditionsbewusst. Ihre Glaubensbrüder weiter nördlich im Chaco fahren die Strecke lieber mit dem Geländewagen.

Foto Anzenberger

# Das schleichende Ende einer Sprachinsel

Mennoniten blieben lange unter sich. Aber selbst im unwirtlichen Norden Paraguays kommt die Welt jetzt zu ihnen. Ein Besuch.

Von Andreas Frey

LOMA PLATA/PARAGUAY. Hier im Chaco im Norden Paraguays ist das Klima heiß und der Boden karg. Eine Straße durchschneidet das weiße Nichts, führt hinauf zu den Anden und verliert sich am Horizont. Inmitten der Ödnis stößt man plötzlich auf Menschen. Sie sprechen Plattdeutsch.

Es ist Spätwinter im Chaco und damit Trockenzeit. Von Bolivien, wo die Wälder brennen, weht ein heißer Wind. Rauch trübt die Sonne. Das Thermometer zeigt 40 Grad. „Wer zu dieser Jahreszeit hierher kommt, ist selbst schuld“, frotzelt John Thiessen. Mit einigen Tausend anderen lebt der Schuldirektor von Loma Plata in diesem unwirtlichen, staubigen Refugium. Doch es scheint, als könne es für ihn und all die anderen Mennoniten kein schöneres Plätzchen auf Erden geben. Gott hat sie hierhergeführt, sagen sie.

Tatsächlich sind die Mennoniten, benannt nach ihrem Gründer, dem Friesen Menno Simon (1496 bis 1561), seit ihren Ursprüngen in der Reformationszeit auf der Flucht vor der Welt. Im Chaco leben sie seit 80 Jahren. Etwa 30 000 Mennoniten verteilen sich auf Dutzende Kolonien. Die meisten kamen aus Kanada hierher, viele aber auch aus Russland. Auf die Indianer sahen sie herab, mit den spanischsprachigen Paraguayanern beredeten sie nur das Nötigste, Politik war ihre Sache nie. So bildeten die Mennoniten lange eine Sprachinsel. Viele sprechen zwar Spanisch, aber Standarddeutsch und das Plattdeutsch der Mennoniten (siehe Interview) dominieren. Doch nun beginnt die Globalisierung auch bei ihnen einiges auf den Kopf zu stellen.

„Wir wundern uns selbst, warum unsere Schüler nicht lieber Spanisch sprechen“, sagt Thiessen. Einer von ihnen ist Marcelo, 17 Jahre alt. Er spricht Hochdeutsch und Spanisch, etwas Englisch, sogar die Indianersprache Guarani – aber nur selten Platt. „Das soll er auch gar nicht“, teilt seine Mutter Ingrid mit. Dialektsprecher haben es heutzutage auch in Paraguay schwer. Sie selbst stammt aus einer Menno-

nitenkolonie in Ostparaguay, kam als Mädchen in den Chaco und wurde in der Schule gehänselt, weil sie kein Hochdeutsch verstand. Ihre Kinder sollten es einfacher haben.

Marcelo spricht allerdings ohnehin nicht viel. Der hagere Teenager spielt lieber mit Computer oder E-Gitarre oder ist im Internet. Vorzugsweise zieht er sich dafür in eine kleine Garage zurück und dreht die Klimaanlage hoch, während draußen der heiße Nordwind bläst. Rein äußerlich passt er ins Bild. Er ist groß, blond und blauäugig, kleidet sich wie die meisten Jugendlichen: T-Shirt, Jeans und Turnschuhe. Ungewöhnlich ist nur sein Name. Die Älteren im Ort heißen Ingrid oder Gundolf, selbst seine Freunde haben überwiegend deutsche Namen. Marcelo nicht.

„Es ist gerade einiges im Wandel“, sagt Götz Kaufmann. Der Linguist von der Universität Freiburg beschäftigt sich seit Jahren mit den Mennoniten. Es gibt weni-

ge Kolonien auf der Welt, die er noch nicht untersucht hat. Dem Chaco allerdings fühlt er sich besonders verbunden, was auch an der „unglaublichen Sprachenviel-



Hochdeutsch ist bei Schülern in Loma Plata beliebter als Spanisch. Fotos A. Frey

falt“ liege, wie er sagt. Neben Standarddeutsch, Plattdeutsch, Spanisch, Englisch und Guarani finden sich Portugiesisch, mehrere Indianersprachen und sogar das Hunsrückisch eingewandelter Teuto-Brasilianer. Doch diese Welt wird sich verändern, glaubt Kaufmann, auch sprachlich. Die Kontakte zur Außenwelt werden infolge der Wirtschaftsbeziehungen enger. Deutschland schickt regelmäßig Lehrer in den Chaco. Schon gelangten immer mehr spanische Lehnwörter in das Mennonitenplatt, und die Grammatik verändere sich in Richtung des Standarddeutschen.

Dabei gelten die Mennoniten in Paraguay schon als fortschrittlich, verglichen mit denen in Mexiko oder Bolivien, wo man noch Trachten trägt und Pferdekutsche fährt. In Loma Plata hingegen parken Geländewagen, piepsen Handys, und am Rande der Kolonie stehen große Fabrikhallen. Ihren Wohlstand haben sich die Mennoniten hart er-

arbeitet. Die ersten kamen im Sommer 1927 in den Chaco. Kanada hatte ihre deutschsprachigen Schulen verboten, außerdem hatten sie die kalten Winter in Saskatchewan satt. Paraguay war als einziges Land bereit, Mennoniten geschlossen aufzunehmen und ihnen Sonderrechte zu gewähren, die ihnen anderswo meist versagt geblieben sind. Damit durften sie einen Staat im Staate installieren, mit deutschsprachigen Schulen, einem eigenen Sozialsystem und natürlich einer eigenen Kirche. Selbst der Forderung nach Befreiung von Eid und Militärdienst sagte Paraguay zu. Denn der Dreißigjährigen Krieg sechzig Jahre zuvor hatte das Land ruiniert. Auf einen Mann kamen fünfzehn Frauen und Kinder. Da war jeder recht, der mithalf, das Land wieder auf die Beine zu stellen.

Zunächst aber kämpften die Mennoniten selbst ums Überleben. Dürren wechselten mit Seuchen. 1930, nach einer großen Typhusepi-



Was vom Trachtenanzug blieb.

demie, wanderten zahlreiche Familien wieder ab und gründeten neue Kolonien im fruchtbaren Osten des Landes. Dann kamen die Russlandmennoniten in den Chaco. Sie flo-

hen vor dem Terror Stalins und dem Weltkrieg, bei dem sie zwischen den Mächten herumgeschubst worden waren. Eine solche Geschichte schweißt zusammen.

„Gemeinnutz vor Eigennutz“ heißt denn auch ein Credo der Mennoniten. Angeblich sei das ein uraltes, täuferisches Ideal; es taucht aber auch 1920 im Parteiprogramm der NSDAP auf. Adolf Sawatzky etwa ist jemand, der das Credo propagiert wie kaum ein anderer. Über seinen Vornamen teilt er ungefragt mit, dass das Geschichtswissen nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht so gut gewesen sei. Dennoch habe man keinerlei Verbindung zu diesem Thema. Sawatzky ist Vorsitzender der Asociación Civil Chortitzer Komitee, der Selbstverwaltung der Mennoniten, an die auch die Steuern abgeführt werden.

Die Stellung der Mennoniten in Paraguay hat auch mit Alfredo Stroessner zu tun. Der Diktator, Sohn eines deutschen Einwanderers, war ihnen wohlgesonnen. Wenige Wochen nachdem er 1954 an die Macht gekommen war, besuchte er die Kolonien. Und mit Stroessner kam der Wohlstand: Straßen, Trecker, Rassevieh. Die Fleisch- und Milchwirtschaft floriert bis heute. Doch die Liebe Stroessners machte die Mennoniten blind: Paraguay und die Kolonien entwickelten sich zum Schlupfloch für Gangster und Nazis. Josef Mengele etwa lebte jahrelang im Osten Paraguays.

Die apolitische, pazifistische Haltung der Mennoniten äußerte sich im Wegsehen und Raushalten. Als Stroessner 1989 gestürzt wurde, war es damit vorbei. Die Mennoniten mussten lernen, sich am politischen Leben des Landes zu beteiligen. Seit zwanzig Jahren setzen sie sich etwa für die Indianer ein, die in Blechhütten am Rande der Kolonie leben. Eine eigens gegründete mennonitische Organisation versucht sie in Lohn und Brot zu bringen, was aber nur selten gelingt. Missioniert werden sie schon lange. Will man Wohlstand und Frieden erhalten, muss man sich der Welt öffnen, heißt es nun in den Kolonien. Nur wie?

Das Internet taugt dazu nur bedingt, sagt Gundolf Niebuhr, Archivar in einer Nachbarkolonie. Medien würden viel zu unkritisch konsumiert. Doch nicht nur deswegen blickt er skeptisch in die Zukunft. Der Wohlstand hat die Mennoniten träge gemacht, sagen viele. Und weggehen will kaum einer mehr. Wohin auch? Nach fast 500 Jahren scheinen sie endlich angekommen zu sein.

## Daut's mucho trubbel

Hochdeutsch als Gefahr: Ein Gespräch mit dem Sprachwissenschaftler Götz Kaufmann

**Herr Kaufmann, wie gut ist Ihr Plattdeutsch?**

Ikj kaun daut goat verstone, oba ikj kaun daut nich goat rede.

**Klingt gut. Und bedeutet was?**

Ich verstehe fast alles, was die Leute sagen. Selbst sprechen ist aber schwierig.

**Wie klingt das Plattdeutsche, das die Mennoniten sprechen?**

Wie eine Mischung aus Niederländisch und Niederdeutsch, das kommt der historischen Realität auch recht nahe. Die meisten Mennoniten flohen im 16. Jahrhundert von Flandern und Friesland ins Weichseldelta. Dort kam es zu einer Vermischung der verschiedenen Herkunftsdiaklekte mit dem Ostniederdeutschen. Je nach Wohnort und Wandergeschichte gibt es dann viele Lehnwörter aus den Kontaktsprachen, also aus dem Russischen, Englischen, Spanischen oder Portugiesischen.

**Ein Beispiel?**

Der schönste Satz, den ich in Paraguay gehört habe, war: „Daut's mucho trubbel“, was so viel heißt wie: „Das ist sehr schwierig.“ Der Sprecher gehört zu einer Kolonie, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert von der Weichsel in die Ukraine, im 19. Jahrhundert von dort nach Kanada und in den 1920er Jahren von Kanada nach Paraguay wanderten. In diesem plattdeutsch-spanisch-englischen Satz spiegelt sich die Geschichte seiner Gruppe. Sehr schön

sind auch Wörter wie „Loftschepp“, also „Luftschiff“, was manch konservativer Mennonit noch für „Flugzeug“ sagt.

**Wie war es den Mennoniten im Chaco möglich, Hochdeutsch und Plattdeutsch so lange zu erhalten?**

Normalerweise verlieren Einwanderer ihre mitgebrachte Sprache nach drei Generationen. Oft ist aber die sprachliche Angleichung an die Umgebungsgesellschaft verzögert, wie sich auch bei den Nachfahren türkischer Einwanderer in Deutschland zeigt. Bei einer Gruppe wie den Mennoniten kommt dann noch die starke religiöse Prägung als Assimilationshindernis dazu. Es kommt aber auch auf die Umgebungsgesellschaft an. Wenn diese attraktiv ist, wie in den Vereinigten Staaten, nehmen die Mennoniten die Mehrheitsprache an. Die Ähnlichkeit zwischen dem Englischen und dem Plattdeutschen erleichtert das natürlich.

**Und wenn die Umgebung weniger zur Assimilation einlädt?**

Wenn sie religiös und kulturell sehr unterschiedlich ist wie in Paraguay, Mexiko oder Bolivien, dient das Plattdeutsche den Mennoniten als Marker für ihre Identität. Aber selbst in diesem Fall hinterlässt der Sprachkontakt mit anderen Sprachen natürlich deutliche Spuren. Sprachen verändern sich immer.

**Spanisch ist für die Mennoniten nicht attraktiv?**



G. Kaufmann

Mennoniten und den im Chaco ansässigen indigenen Gruppen verlief dann sogar sehr oft auf Plattdeutsch, da die Indianer für die Mennoniten arbeiteten, das Plattdeutsch also die Sprache der wirtschaftlich dominanten Gruppe war. Aufgrund dieses wirtschaftlichen Erfolges kommen jetzt aber immer mehr Spanischsprachige in den Chaco.

**Fühlen sich die Mennoniten auch als Deutsche?**

Sie bezeichnen sich selbst häufig als „Dietsche“. Das heißt aber nicht, dass sie sich als Deutsche fühlen, denn wir Deutsche heißen für sie „Dietschländer“. Die Mennoniten haben sicherlich eine multiple Identität. Viele im Chaco haben neben dem paraguayischen auch noch einen kanadischen Pass, manche, die mit der deutschen Armee erst am Ende des Zweiten Weltkriegs aus der Ukraine flüchteten, verbrachten einige Zeit in Deutschland und besitzen einen deutschen Pass. Was die meisten verbindet, ist ihr Glaube und eben ihre Sprache.

**Und wozu sprechen die Mennoniten Hochdeutsch?**

Schon im Weichseldelta haben die Mennoniten angefangen, statt des Niederländischen das Hochdeutsche in der Kirche und der Schule zu benutzen. Für die konservativen Mennoniten in Mexiko und Bolivien ist das Hochdeutsche aber keine Sprache, die sie außerhalb dieser Bereiche benutzen würden oder benutzen könnten. Im paraguayischen Chaco ist die Situation eine andere. Die Schulen sind sehr gut, und die Ziele, die die Mennoniten mit diesen Schulen haben, sind den unseren ähnlich. Außerdem entsendet die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Köln seit Jahrzehnten deutsche Lehrkräfte in den Chaco.

**Wird sich das Plattdeutsche im Chaco halten können?**

Die Mennoniten sind ja inzwischen trotz aller Unterschiede in Paraguay angekommen. Hätte Deutschland bei der WM gegen Paraguay gespielt, hätten die Mennoniten mit Sicherheit Paraguay angefeuert. Das Spanische wird also immer wichtiger werden. Und auch das Hochdeutsche besitzt für die Mennoniten, genau wie in vielen Dialektgebieten in Deutschland, ein hohes Prestige. Das Plattdeutsche muss sich hier also sowohl gegen die Mehrheitsprache als auch gegen die deutsche Standardsprache halten.

Die Fragen stellte Andreas Frey.